

Architektur in Erding

MUSEUM ERDING

Sanierung Altbau
(ehemaliges Antoniusheim)



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Museumsbesucher,

das Museum Erding ist in verschiedener Hinsicht ein Juwel in unserer Stadt. Das betrifft erstens sein Erscheinungsbild, weil die gelungene Kombination aus dem komplett sanierten Altbestand (dem historisch bedeutsamen Antoniusheim) und dem Neubau mit seiner stilprägenden goldenen Fassade ein architektonisches Schmuckstück darstellt und dadurch das gedeihliche Nebeneinander von Tradition und Moderne in unserer Stadt symbolisch widerspiegelt.

Das Museum ist zweitens natürlich eine Einrichtung von hohem kulturellen Wert, da es zahlreiche Aspekte der Stadtgeschichte bündelt und aufarbeitet. Unabhängig von Alter oder Wissensstand ermöglicht es jedem Besucher, sich über die Wurzeln und die wechselvolle Historie Erdings zu informieren. Das Museum wirkt damit identitätsstiftend, weil es einen Eindruck vermittelt, was und vor allem warum etwas typisch für diese Gegend ist.

Besonders freut mich jedoch, dass dieses Haus drittens Menschen über die Vergangenheit direkt in die Gegenwart und Zukunft führt. Denn Aufgabe des Museums ist nicht nur, Zeugnisse der Geschichte zu bewahren oder zu erforschen. Es ist auch ein Ort der Begegnung, in dem regelmäßig Ausstellungen, Seminare oder Tagungen stattfinden. Wo immer aber Menschen heute zusammenkommen und sich austauschen, entstehen Ideen, die in die Zukunft weisen.

Max Gotz
Oberbürgermeister



Denkmal mit Zukunft

Sie haben viele Geschichten zu erzählen: Die reichhaltige Sammlung des Museum Erding und ihr „neues“ Zuhause, das historische Antoniusheim an der Prielmayerstraße, ergänzt durch den 2010 eröffneten Erweiterungsbau. Nach umfangreichen Sanierungsmaßnahmen am denkmalgeschützten Bauwerk kehrt der kostbare Fundus zur bislang letzten Station seiner über 150 Jahre währenden Reise zurück.

Als der Erdinger Schuhmachermeister Anton Bachmaier 1856 den Grundstock für ein Heimatmuseum legte, hatte das Antoniusheim bereits eine bewegte Zeit als Ökonomiegebäude der Heilig-Geist-Spitalstiftung und Adelssitz hinter sich. Im Jahre 1646 war der Spitalhof verkauft und von seinem neuen Besitzer, Adam von Wildburg, umgebaut worden; als „Wildburgische Behaußung“ erscheint er 1711 erstmals auf einem Kupferstich Michael Wenings. Die Stiftung kaufte das Anwesen später zurück. Ab 1854 beherbergte das Gebäude Erdings erste „Kinderbewahranstalt“. Der Kindergarten war dem heiligen Antonius von Padua geweiht, wovon ein Gemälde an der Hauptfassade zeugt. So erhielt das Gebäude seinen Namen.

Die Zukunft des alten Spitalhofes lag bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts im Ungewissen: So waren sich Stadt und Museumsleitung zwar einig, der wertvollen Sammlung nach einer ereignisreichen

Gestalterischer Auftakt für das neue Museumsensemble: die Goldplatte vor dem ehemaligen Eingang



Das Wandgemälde an der Hauptfassade des Baudenkmals zeigt den heiligen Antonius von Padua

Hell und freundlich wirkt der ehemalige Spitalhof dank der authentischen Fassadengestaltung

Entwicklungsgeschichte mit zahlreichen Notbehelfen, Umzügen und Auslagerungen in der Prielmayerstraße endlich eine ihr gebührende langfristige Bleibe zu schaffen. Doch die damaligen Lösungsansätze reichten vom großzügigen Ausbau bis hin zu Abriss und Neubau, dem allerdings der Denkmalschutz sowie Geldmangel entgegenstanden. Dies war ein glücklicher Umstand, wie sich heute zeigt: Mit dem Erhalt des Antoniusheims und dessen feinfühligem Umbau in ein neues, lebendiges Stadtmuseum konnte die Stadt Erding ein weiteres historisches, die Altstadt prägendes Baudenkmal für die Zukunft bewahren.

Dabei galt es vielfältige konstruktive und energetische Herausforderungen zu stemmen. Keine leichte Aufgabe für den in Bockhorn ansässigen Architekten Karl Heinz Walbrunn, dessen markanter Erweiterungsbau mit seiner stilprägenden Goldfassade dem Museum Erding bereits ein neues, souveränes Erscheinungsbild verlieh. Das Antoniusheim war im Laufe seiner Geschichte als eines der ältesten Gebäude der Stadt mehrmals erweitert, umgebaut oder teilsaniert worden, worunter die Bausubstanz deutlich gelitten hatte. Dazu kamen mit Beginn der Arbeiten bislang verborgen gebliebene Schäden ans Licht wie Fassadenrisse hinter dem Wandgemälde, ein Deckendefekt im Obergeschoß durch den Bruch einer Mittelpfette im Dachgebälk oder verfaulte Balkenköpfe am Dachfuß. Unlösbare statische Probleme besonders in der Nordhälfte des Dachstuhls legten schon früh die Entscheidung nahe, diesen ausschließlich als Installationsraum zu nutzen; ein Ausbau als Depot, wie ursprünglich angedacht, war ausgeschlossen.





Eine Außendämmung, die keinen massiven Eingriff in den inneren Bereich erfordert hätte, kam aus Gründen des Denkmalschutzes nicht in Betracht. Die logische Alternative, eine durchgehende Innendämmung, bedeutete allerdings das Gegenteil: den Umbau des gesamten Ausstellungsbereiches mit der Chance, konzeptionell und gestalterisch neue Wege zu gehen. Aus der Grundidee eines Erweiterungsbaus mit weiterer Nutzung des sanierten Altbaus entwickelte sich so die Vision eines Museums-Ensembles unter neuem Vorzeichen: Eine lebendige Kombination aus Alt- und Neubau, gemeinsam getragen von einer zukunftsweisenden Neukonzeption – ein modernes Museum, das für die nächste Generation gerüstet ist.

Es empfängt den Besucher bereits im zentralen Eingangsbereich des Erweiterungsbaus mit viel Licht und Transparenz und lenkt den Blick auf eine der Besonderheiten des Gesamtbauwerks: die Ostwand des Antoniusheimes. Ehemals Außenwand, funktioniert sie heute als Innenwand und gefühlter Gebäudeabschluss gleichermaßen; eine Glasfuge zum Anbau zollt dem historischen Bauteil Respekt, setzt es mit Oberlicht in Szene und bildet eine gestalterische Brücke in den weiträumigen, lichten Neubau. Die ehemaligen Außenfenster wandelte Walbrunn in großflächige Vitrinen um, die dem Foyer zusätzlich Leichtigkeit und Lebendigkeit verleihen. „Sie sollten die Anmutung von Fenstern und damit einen Teil der Geschichte des Hauses bewahren, aber zugleich ins Moderne hinüberführen“, erklärt der Architekt. Eine von vielen baulichen Ideen, für die sich auch das Landesamt für Denkmalpflege begeistern konnte: „Es war eine ausgesprochen konstruktive Zusammenarbeit“, so der Planer.

Der alte Eingang an der Prielmayerstraße bleibt als geschütztes Element im Grunde bestehen, wechselt jedoch seine Funktion: Von innen ist er als Fluchtweg nutzbar, von außen bildet eine großflächige, vorgesetzte Goldplatte den gestalterischen Auftakt für das Gesamtgebilde Museum Erding. Um ein stimmiges Bild zu erzeugen, erhielt auch der Vorplatz des Anwesens mit Bepflasterung und Bänken ein neues Gesicht; nach Einbruch der Dämmerung unterstreicht ein dezentes Streiflicht den charakteristischen Mauerknick des sanierten Bauwerks.

Mit seiner authentischen Fassadengestaltung, den bewusst hell und einladend gehaltenen Fenstern und in gelungener Symbiose mit dem prägnanten Erweiterungsbau ist das ehemalige Antoniusheim nunmehr gut gerüstet für viele weitere Jahre spannungsreicher Stadtgeschichte – nachzuerleben im Museum Erding.

Als einladendes Ensemble präsentiert sich das lebendige Museum Erding von außen ...

... und von innen: Blick durch die Glasfassade des Foyers auf die Ostwand des Altbaus





Vom Charme der Schrägen

Ein historisches Gebäude, ein souverän moderner Erweiterungsbau, 44.000 Exponate und ein interdisziplinäres Team von Experten, die von Anfang an konstruktiv zusammenarbeiten – das sind ideale Grundvoraussetzungen für ein gelungenes Stadtmuseum. Erding hat diese optimal genutzt: Mit der Eröffnung eines weiteren Teilabschnittes des Museum Erding erlebt der Besucher im Antoniusheim eine modern konzipierte, spannungsreiche Schau. Bis 2014 folgen drei weitere Bereiche.

Als der Beschluss fiel, den denkmalgeschützten ehemaligen Spitalhof in der Prielmayerstraße energetisch zu sanieren und dabei die gesamte Ausstellung neu zu gestalten, waren die Weichen für die Zukunft des Museums inhaltlich gestellt. Keine Neuauflage des alten Bestandes sollte es sein, sondern ein methodisch neuer Ansatz: Qualität statt Quantität.

Basierend auf diesem Grundgedanken entwickelten zwei freie Kuratoren neue Konzepte: Unter dem Motto „Schaufenster Archäologie“ informiert der Archäologe Harald Krause die Besucher mit einem „EinBlick in die Jahrtausende“ über die Vor- und Frühgeschichte des Landkreises. Dr. Albrecht Gribl, der die Erdinger Sammlung als Konservator der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern seit Jahrzehnten begleitet hat, betreut die Themen Stadtentwicklung, Kunst und Künstler sowie Erdinger Alltagsleben.



In enger Zusammenarbeit mit dem Architekten des Museums-Ensembles, Karl Heinz Walbrunn, und dem Münchner Ausstellungsgestalter Tido Brussig, der bereits die Schau im Erweiterungsbau entwarf, reiften schon in der Planungsphase viele Ideen, die gezielt umgesetzt werden konnten. „Eine ideale Ausgangssituation“, so Walbrunn, „denn jeder brachte sein Fachwissen im Vorfeld ein“. So stellte sich beispielsweise die Frage nach der Wegführung: Sollte der Besucher über das Treppenhaus in die verschiedenen Bereiche gelangen oder machte es mehr Sinn, dieses als sicheren Fluchtweg zu nutzen? Welche Alternativen waren für die Erschließung umsetzbar? Hier überzeugte eine Idee Brussigs – die vier Schleifen. Jedes Thema ist über einen eigenen Zugang erreichbar; im Erdgeschoß über das Foyer und im Obergeschoß über einen Steg. Das Treppenhaus als Fluchtweg wird nichtöffentlicher Raum und bietet Platz für haustechnische Installationen.

Offene Raumlösungen und ein durchgehender geölter Eichenboden vermitteln Weite und Transparenz

Diese freizügige Lösung fügt sich gut in das offene Grundkonzept des Gestalters mit viel Tageslicht durch unverbaute Fenster. In der Umsetzung des Architekten als Kastenfenster wirken sie wie Vitrinen, werden aber aus klimatechnischen Gründen nicht für Exponate genutzt. Ein Vorteil, denn so bleiben sie als „Seele des Gebäudes“ im Gegensatz zur Situation vor dem Umbau weitgehend transparent und tragen zur einladenden Außenwirkung des betagten Gebäudes bei. „Möglich wurde diese Variante durch eine



Kombination der alten Außenfenster mit einer inneren Fensterebene, die in die Innenwanddämmung flächenbündig integriert ist“, erklärt Walbrunn. Offene Stahlzargen statt Türen verstärken das positive Licht- und Raumgefühl und verleihen dem Altbau behutsam eine moderne Note.

Für den Konzeptentwickler Dr. Gribl waren Raumwirkung und Transparenz zwei wichtige Anliegen an die Bauplaner, die er im Museumsensemble nun optimal erfüllt sieht. „Ideal ist es, wenn ein Gebäude bereits im Eingangsbereich räumliches Wohlgefühl erzeugt“, weiß der Kurator aus Erfahrung, „man fühlt sich als Gast empfangen“. Er freut sich über die „geglückte, spannungsreiche Symbiose von alt und neu“: Der Grundcharakter des Altbaus, der die Erdinger Sammlung ab 1986 beherbergte, ist erhalten geblieben. Zu verdanken ist dies dem Gespür des Architekten dafür, gewachsene Unebenheiten und Schrägen keinem geraden Aufmaß zu opfern, sondern ihren Charme zu erkennen und wo möglich zu integrieren. So verleiht der Altbau dem Ensemble eine besondere historische Tiefenschärfe. Mit dem baulichen Gesamtkonzept, so Dr. Gribl, „hat Erding neue Perspektiven erkannt und großzügig umgesetzt – eine schöne Entwicklung, wie es einer Stadt mit solch tollem Aufschwung gebührt“.

Von Bedeutung für die Ausstellungsmacher sind neben dem öffentlichen Bereich auch die Möglichkeiten der Archivierung und Katalogisierung. Alt- und Neubau bieten nunmehr gemeinsam eine Depotfläche von rund 700 Quadratmetern, die die hohen konservatorischen Standards zum Schutz der Exponate erfüllt – immerhin handelt es sich um eine der ältesten kommunalen Sammlungen Bayerns, die es zu bewahren gilt.

Aus diesem reichhaltigen Fundus eine sinnreiche Wahl zu treffen, gehört zu den größten Herausforderungen für den Kurator. „Zuerst das Thema, dann die Auswahl“ lautet die Maxime Dr. Gribls. Nur Exponate mit expliziter Aussagekraft schaffen es unter seiner Regie in den Ausstellungsbereich. Sie sollen Konkretes belegen und viele Zielgruppen ansprechen – schließlich hat sich die Erwartungshaltung der Besucher deutlich geändert. Ein neuer chronologischer Ansatz, der im Heute beginnt und seine entwicklungshistorischen Zeitzeugnisse je nach Inhalt gezielt darauf bezieht, trägt dieser Veränderung Rechnung und macht das Museum Erding fit für morgen.

So gestaltet sich das neue Stadtmuseum mit Abschluss der Generalsanierung des ehemaligen Antoniusheims baulich und inhaltlich als gelungen und zukunftsweisend – eine Leistung, die auch die Regierung von Oberbayern anerkennt: Bund und Land bezuschussten das Projekt als Beispiel für eine ganzheitliche Stadtentwicklung mit 60 Prozent der förderfähigen Kosten und loben es als ein „attraktives städtebauliches Ensemble im Herzen der Erdinger Altstadt, dessen Einzigartigkeit aus dem reizvollen Wechselspiel zwischen alt und neu erwächst“.

Für die reichhaltige Sammlung stehen 700 Quadratmeter Depotfläche zur Verfügung

Historische Stuckdecken im Obergeschoß des denkmalgeschützten Gebäudes

Freigelegte Farbschichten aus den verschiedenen Jahrhunderten

Der Bereich Vor- und Frühgeschichte zeigt Bodenproben und Fossilien

Das Bauwerk als Bühne

Sie präsentieren die Sammlung des Museum Erding neu: Dr. Albrecht Gribl, ehemaliger Referent der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern und der Archäologe Harald Krause. Für die vier Themenbereiche im sanierten Antoniusheim haben die Kuratoren moderne Konzepte entwickelt. Ihr Ziel: Ein attraktives, spannendes Stadtmuseum mit Perspektiven für die Zukunft.

Herr Krause, der Bereich Vor- und Frühgeschichte ist der erste Teil der Ausstellung im renovierten Altbau.

Wo liegen die Schwerpunkte?

Krause: „Schaufenster Archäologie“ spannt einen Bogen von der Steinzeit bis ins frühe Mittelalter. Der Besucher soll Archäologie als moderne Wissenschaft erleben und den historischen Kontext der Funde nachvollziehen können. Als Leitlinie zählt für mich „Mensch-Zeit-Raum“: Jedes Artefakt wurde von Menschen geschaffen, hat seinen Platz in einer Zeitleiste und ist Teil eines definierten Raums. Je konkreter der Bezug eines Exponats zu diesem Rahmen, desto näher kann es dem Besucher gebracht werden. Er soll sich durchaus „die Nase daran platt drücken können“, etwa durch Lupenfunktionen an Vitrinen.

Sie verwenden das Wortspiel „EinBlick in Jahrtausende“.

Was bedeutet das?

Krause: Der Besucher erlebt drei Zeitepochen in drei inszenierten Räumen. Ich möchte den Zusammenhang von Landschaftsgeschichte und Kulturgeschichte deutlich machen, etwa durch ein Panorama-Luftbild im Eingangsbereich. Innerhalb dieses Raumgedankens kann man sich in den Mikrokosmos eines Fundes hineinversetzen und die prähistorischen Wurzeln der Region verstehen.

Welche Zielgruppen spricht Ihr Ausstellungsbereich in erster Linie an?

Krause: Jeder Besucher entscheidet selbst, wie tief er einsteigen möchte und wählt Schwerpunkte. So wird jede Zielgruppe bedient. Zwei Beispiele: In eine digitale Fundstellenkarte können Neuentdeckungen eingetragen werden – so wird der Besucher in die Dynamik einbezogen. Zeitungsartikel in Ziehregistern lassen die Entdeckungsgeschichte früherer Ausgrabungen aufleben und laden zur Recherche ein.

Was hat Sie an dieser Aufgabe gereizt und worauf sind Sie stolz?

Krause: Ich bin hier aufgewachsen. Da freut es mich besonders, mein Wissen als Archäologe und meine Erfahrungen als Gründungsmitglied des Archäologischen Vereins Erding umsetzen zu können. Ferner ist es mir ge-
glückt, einige kostbare Exponate als Leihgaben aus der Archäologischen Staatssammlung München oder aus Privatbesitz zurückzuholen.



„Hockergrab“ in einer rekonstruierten Ausgrabungssituation – zu sehen im „Schaufenster Archäologie“

Verleiht das denkmalgeschützte Haus der Schau einen besonderen Rahmen?

Krause: Bau- und archäologische Bodendenkmalpflege sind nun unter einem Dach. Ich empfinde die Kombination mit moderner Architektur als perfekte Symbiose.

Herr Dr. Gribl, die Erdinger Sammlung, die Sie seit Jahrzehnten kennen, erhält nun ein neues Zuhause. Wie fühlt sich das an?

Dr. Gribl: Es ist eine glückliche Geschichte! Es freut mich, dass der kostbare Fundus eine ihm gebührende Bühne erhält – gute Voraussetzungen für eine hervorragende Außenwirkung. Damit zählt das Museum Erding zu den zehn bedeutendsten Häusern im südbayerischen Raum.

Empfinden Sie das Zusammenspiel von Altbestand und Neubau als geglückt?

Dr. Gribl: Unbedingt. Es transportiert Spannung, Transparenz und Wohlgefühl gleichermaßen. Das weitläufige Foyer heißt den Besucher als Gast willkommen und erzeugt ein positives Raumempfinden. Jetzt ist das Museum für die Zukunft gerüstet.

Als Sie mit der Neukonzeption begannen, gab es die Prämisse, die bisherigen Bereiche wieder zu zeigen. Was hat sich trotzdem grundlegend geändert?

Dr. Gribl: Für mich war klar, dass die Themen inhaltlich neu aufgelegt werden müssen. Ein Beispiel: Aus der Stadtgeschichte wird die „Stadtentwicklung“, die das moderne Erding in den Fokus nimmt und von der Gegenwart aus gezielt auf die Historie zurückgreift – ein methodisch neuer Ansatz. „Kunst und Künstler“ erhält ein neues Gesicht, indem nicht nur alte Kirchenkunst, sondern vermehrt zeitgenössische Werke gezeigt werden. Es gibt also viel Bewegung, entscheidende Erweiterungen und Überraschungen.

Kann man die unterschiedlichen Erwartungshaltungen der Besucher erfüllen?

Dr. Gribl: Man muss qualitativ etwas zu bieten haben und breit aufgestellt sein – beides ist hier gegeben. So kann sich der Tourist per Multimedia einen raschen Überblick über die Stadt verschaffen, während sich eine Schulklasse in ein Thema vertieft. Die tragenden Inszenierungen sind ebenfalls auf ein breitgestreutes Publikum zugeschnitten. Wichtig sind auch Außenräume wie Foyer oder Mehrzweckraum: Je mehr Aktionen hier stattfinden, desto intensiver die Bindung des Besuchers.

Auf welche Umsetzungen freuen Sie sich besonders?

Dr. Gribl: Jeder Raum hat seinen eigenen Reiz. Für das Thema „Flughafen“ soll ein Flugzeugmodell mit dem Namen „Erding“ hergestellt werden – ein Unikat! Dazu kann man in Echtzeit-Übertragungen Start- und Landeaktionen auf dem Vorfeld des Flughafens verfolgen.

Wie viele Besucher wünschen Sie sich nach der Eröffnung des gesamten Museums-Ensembles 2014 pro Jahr?

Dr. Gribl: Ich denke, 10.000 Besucher wären angemessen – natürlich mit Potential nach oben!



Ein Außenfenster wird zur Vitrine mit Blick auf das Foyer des Erweiterungsbaus

Adresse

Prielmayerstraße 1
85435 Erding

Bauherrin

Stadt Erding
Landshuter Straße 1
85435 Erding

Architektur

Walbrunn Architekten
Mitarbeiter Andreas Füssel
Emling 7b
85461 Bockhorn

Baukosten

Kostenberechnung 1.460.000 €

Bauzeit

2010 bis 2012



Impressum

Herausgeberin

Stadt Erding
Tel.: 08122/40 8-0
Fax: 08122/40 8-5 00
info@erding.de
www.erding.de

Konzept und Gestaltung

Tido Brussig Szenerien, München

Redaktion

Ines Beyer

Fotografie

Jürgen Naglik

